

## Kultur &amp; Gesellschaft

## Eine Frage der Wertschätzung

**Basler Musikförderung** Die IG Musik Basel will, dass U- und E-Musik gleich gut subventioniert werden. Leicht lässt sich diese Forderung jedoch nicht umsetzen.

Nick Joyce

Gegen die Absichten der IG Musik Basel kann man gar nicht sein. Seit ihrer Gründung Ende 2019 plädieren die rund 70 Musikschaffenden und Grossratsmitglieder, die sich unter diesem Etikett der Popmusiklobby zusammengefunden haben, für eine ausgeglichene Verteilung von Kulturgeldern an lokale Musikschaffende (siehe Box).

Das grosse Gefälle bei der Basler Musikförderung spiegelt ein tief liegendes Problem. Bis heute wird die lokale Populärmusik als Jugendkultur von Berufsjugendlichen für Berufsjugendliche belächelt. Oder als Beschäftigungstherapie für Menschen, die nicht zu Höherem berufen sind.



Aushängeschild für die Arbeit des RFV: Die Basler BScene. Foto: Jan Naef

**Inzwischen ist der RFV zur Black Box mutiert. Seine Existenz bemerkt man nur vor der Verleihung des Basler Pop-Preises.**

Zur mangelnden Wertschätzung der U-Musik mag die BaZ in der Vergangenheit einiges beigetragen haben. In den 80er- und 90er-Jahren wurde die hiesige Musikszene in den Lokalteil der BaZ verbannt. Selbst die grossen Open-Air-Konzerte im alten St.-Jakob-Stadion fanden selten den Weg auf die Kulturseiten. Erst 2003 ernannte die «Basler Zeitung» einen eigenen Pop-Redaktor, also rund 20 Jahre nach dem «Tages-Anzeiger».

Immerhin konnte Basel schon 1994 auf seinen Rockförderver-

ein (RFV) stolz sein. Besonders in der Anfangszeit leistete dieser viel wichtige Lobbyarbeit für die lokale Musikszene, auch finanzierte er 1997 das allererste BScene-Festival und versuchte sich mit mehr Hartnäckigkeit als Erfolg auch selber als Konzertveranstalter.

Das ist alles lange her. Inzwischen ist der RFV zur Black Box mutiert, deren Existenz man nur gerade im Vorfeld der jährlich wiederkehrenden Verleihung des Basler Pop-Preises bemerkt.

Mit dem ihm zugesprochenen Budget (jährlich rund 600'000 Franken von beiden Basel) verfolgt der RFV eine ähnliche Vision wie jetzt die IG Musik. In Basel sollen Musikerinnen und Musiker aus den diversen Sparten professionell arbeiten können.

Das Problem ist nur, dass dies am Rheinknie kaum möglich ist. Dafür sind die Auftrittsmöglich-

keiten zu selten und die Lebenshaltungskosten zu hoch; überhaupt mangelt es der Szene an Zusammenhalt und den Musikern an Publikum. Nicht umsonst beklagten viele Veranstalter vor dem Corona-Shutdown ein Überangebot an Konzerten.

#### Vermeehrt Projekte fördern

Diese Realität steht keineswegs im Widerspruch zu einer Aufstockung der kantonalen Musikförderung, wie es die IG Musik fordert. Anstatt Musikern eine Existenz zu garantieren, die nicht haltbar ist, müsste der Kanton Basel-Stadt vermehrt einzelne Projekte unterstützen.

Das heisst: mehr Tour-Support leisten, mehr Video-Shootings ermöglichen oder den Musikschaffenden zu mehr Präsenz in den Medien oder auf den wichtigen Streaming-Plattformen verhelfen.

Auch könnten Künstleragenturen wie Radicalis oder A Tree in a Field finanziell stärker unterstützt werden. Diese haben über die Jahre viel wichtige Vermittlungsarbeit geleistet. Ohne cleveres Management wäre die Gospel-Metal-Band Zeal & Ardor nie zu Weltruhm auf kleiner Flamme gekommen.

Es ist nämlich gar nicht so leicht, eine Musikszene zu fördern, die sich nur schwerlich fördern lässt. Das weiss auch der RFV. Einige Male ging der Basler Pop-Preis – eigentlich ein Instrument zur Spitzenförderung – an Bands, die sich schon bald nach der Ehrung wieder auflösten. Slag In Cullet und The Bianca Story waren zwar würdige Preisträger, aber von ihnen spricht in Basel heute kaum noch jemand. Weil sich heute kaum jemand noch an diese tollen Bands erinnert.

#### IG Musik kündigt Volksinitiative an

Im November 2019 wurde die IG Musik Basel von Basler Musikern rund um Fabian Gisler, Sevi Landolt, Kaspar von Grünigen und Victor Moser gegründet. Ziel sei es, «grundlegende Veränderungen in der Musikförderung» zu bewirken, wie die Organisatoren schreiben. Hauptkritikpunkt ist, dass 97 Prozent des Musikbudgets der Basler Kulturabteilung in die klassische Musik flössen und für andere Genres wie Pop, Jazz, Rock, Hip-Hop lediglich drei Prozent übrig blieben: «Die Förderung bildet einen Grossteil der heutigen Gesellschaft nicht ab», urteilt die IG Musik.

Deshalb hat die IG diese Woche eine Volksinitiative angekündigt. Sie enthält mehrere Forderungen: Der Kanton solle sich zur Relevanz aller Musikstile bekennen; die bisherigen Förderstrukturen müssten überarbeitet und in einem neuen Fachausschuss Musik gebündelt werden. Zwecks Förderung der verschiede-

nen Musikstile müsse der Kanton entsprechende Mittel bereitstellen. An den heutigen Strukturen lassen die Organisatoren kein gutes Haar. So sei der bestehende Fachausschuss Musik lediglich auf zeitgenössische Musik ausgerichtet. Diesen gelte es aufzulösen und die Mittel in einen neu zu schaffenden Fachausschuss zu überführen, der für alle Musikgenres zugänglich sei. «Dasselbe gilt für die bestehenden Mittel für professionelles Musikschaffen seitens RFV (Regiosoundcredit).» Diese und andere Forderungen der IG sind in einem fünfseitigen Positionspapier festgehalten. Der Initiativtext soll im nächsten Herbst vorgestellt werden.

Das Anliegen der IG Musik ist nicht mit der sogenannten Trinkgeldinitiative zu verwechseln, über die die Wähler in Basel-Stadt dieses Jahr abstimmen sollen. Letztere fordert, dass fünf Prozent des Kulturbudgets in die Jugendkultur fliessen. (bor)

#### Kulturausgaben des Kantons Basel-Stadt im Bereich Musik

2019, in tausend Franken

Stiftung Sinfonieorchester Basel	7'567
Kammerorchester Basel	520
RFV Basel (Popförderung Region Basel)	390
Basel Sinfonietta	360
Musikwerkstatt Basel	330
La Cetra Barockorchester Basel	290
Knaben- und Mädchenmusik Basel	163
Ensemble Phoenix Basel	150
Musikverband beider Basel	110
Fachausschuss Musik	90
Verein Jazz-Live Basel (Bird's Eye Jazz Club)	60
Camerata Variable	25
<b>Total</b>	<b>10'056</b>

Grafik: ake / Quelle: Präsidialdepartement Basel-Stadt

Kinder fragen – Martin Hicklin antwortet

## Warum riechen alte Bücher so besonders?

Ein neues, frisch gedrucktes Buch erstmals aufzuschlagen, ist ein aufregendes Erlebnis. Man kann den Umschlag bewundern, sich über die gewählte Schrift und Gestaltung freuen und gespannt auf den Inhalt sein. Aber noch bevor man mit dem Lesen beginnt, will auch die Nase was davon haben. Sie sollte man vorsichtig zwischen die Seiten halten. Es lohnt sich. Denn neue Bücher riechen einfach gut. Man riecht etwa Zusätze, die es braucht, damit sich das Papier glatt und biegsam anfühlt oder gut bedruckt werden kann. Sie verhelfen den Seiten zu den gewünschten Eigenschaften. Man nennt das Leimung.

Einmal gelesen, wandert ein Buch meistens ins Regal und erlebt mit, was im Hause geht und an Düften webt. Es wird etwas vom Geruch des Hauses übernehmen. Feine Nasen – und das sind junge immer – werden etwas von dieser duftenden Umwelt mitkriegen. So verraten Bücher jahrelang, ob ihre Besitzer viel geraucht (und wenig gelüftet) haben.

Über den Duft alter Bücher gibt es verschiedene Ansichten. Die einen reden dann von «muffig», andere schwärmen vom Geruch und riechen eine Vielzahl von Aromen wie Vanille und Gras. Schon das kann manche dazu verlocken, lange in den Schätzen eines Buchantiquariats zu stöbern oder durch Freihandbibliotheken zu wandern.

Alte Bücher warten allerdings oft lange in Kartons und Kisten auf ihre Wiederentdeckung. Ist es dann auch noch feucht, kann sich Schimmel breit machen. Dann kriegen die Bücher sicher einen typischen Geruch. Ihn kriegt man nicht mehr leicht weg. Was man riecht, ist oft auch Zerfall. Stechender Geruch kann ein Zeichen von chemischer Zerstörung in Papieren aus Holzschliff sein. Früher hatte man Lumpen («Hader») für die Herstellung von Papier gesammelt. Sie wurden zerstampft und zerschnitten, um Zellulosefasern aus Leinen (Flachs), Hanf oder Baumwolle zu gewinnen. Sie vermittelten dem aus dem

Faserbrei geschöpften Papier Festigkeit und gute Haltbarkeit. Doch je grösser der Bedarf nach Papier, desto rarer wurde der Lumpenstoff. Erfindungsgeist brachte Rettung in der Not. Um 1850 begann man, Fasern aus Holzschliff zu gewinnen. Der Mangel an Faserrohstoff schien behoben. Doch auch das Holz-

papier musste geleimt werden. Die verwendeten Chemikalien bewirkten, dass mit der Zeit die Verhältnisse im Papier chemisch sauer werden konnten.

Unbemerkt begann eine Zeitbombe zu ticken. Denn Säure haben die langen Zellulosemoleküle nicht gern. Sie spal-

ten sich in kleinere Stücke, und dabei entstehen allerlei Nebenprodukte. Das Papier vergilbt, wird fleckig, brüchig und beginnt zu riechen. Nach Essigsäure und einer ganzen Reihe anderer Stoffe. Die Bücher zerfallen langsam mit all dem, was drin steht. Will man sie retten, muss man sie «entsäuern», was allerdings aufwendig ist.

Im letzten Jahrhundert hat man Gegenmassnahmen erfunden und Papier so hergestellt, dass Säure keine Gelegenheit mehr bekommt, der Zellulose beim Zerfallen zu helfen. Die richtigen Zusätze zu entwickeln, ist eine Wissenschaft für sich, auf die man sich in Basels chemischer Industrie sehr gut versteht. Ob man auch an besondere Düfte für Bücher dachte, weiss ich nicht.

Martin Hicklin

Ich freue mich auf eure Fragen! Schickt sie bitte an [kids.fragen@baz.ch](mailto:kids.fragen@baz.ch) oder Basler Zeitung, Redaktion, Kinderfragen, Postfach, 4002 Basel.



Nachrichten

#### Museum Langmatt muss Bilder versilbern

**Kunst** Das Museum Langmatt im aargauischen Baden verkauft aus Finanznot bis zu drei Bilder aus dem Bestand bedeutender französischer Impressionisten. Das ist ein aussergewöhnlicher Vorgang in der Museumsbranche. «Es schmerzt uns selber sehr, dass wir Bilder verkaufen müssen, aber es ist die Ultima Ratio, es ist die einzige Möglichkeit, um das Museum zu retten», sagte Stiftungsratspräsident Lukas Breunig im Radio SRF. Das Museum besitzt Werke von Monet, Cézanne, Pissarro, Degas, Renoir und Gauguin. Der Verkauf der Bilder soll 30 bis 40 Millionen Franken einbringen. (sda)

#### Zürcher Jazznojazz ist abgesagt

**Musik** Die diesjährige 22. Ausgabe des Jazznojazz fällt aus, teilte die Veranstalterin gestern mit. Das Zürcher Jazzfestival mit jährlich rund 10'000 Besuchern hätte vom 28. bis 31. Oktober stattfinden sollen. Wegen der Covid-19-Gefahr sei es unmöglich, die Sicherheit und Gesundheit aller Beteiligten zu garantieren, teilt die Allblues Konzert mit. (sda)